

Das Schmidlinsche Werk zeichnet sich aus durch eine seltene Meisterung des Stoffes nach den großen Rücksichten. Alles Nebensächliche und Schönfärberische muß zurückstehen. Die nackten Zahlen und lapidaren Grundstriche reden. Hier und da werden scharfe und schärfste Hiebe ausgeteilt. Manches mußte einmal so gesagt werden z. B. das auf S. 20 von der „Überwucherung und Zersplitterung“, vom „Missionsausweis“ usw. Anderes hätten wir lieber wenigstens gemildert ausgedrückt gesehen. So sehr auf eine vollständige Erfassung des Quellen- und Literaturmaterials gesehen ist, scheint doch eine gewisse Voreingenommenheit auch nicht ausgeschlossen gewesen zu sein. Eine genaue Karte zur Lage der gegenwärtigen deutschen Missionsanstalten oder wenigstens eine Übersicht der letzteren wäre sehr zu wünschen gewesen.

Leider hat die Einengung des gewaltigen Stoffes auf einen so schmal bemessenen Raum auch ein nur andeutungsweise Eingehen auf das geographische, ethnologische und religionswissenschaftliche Grundelement für die missionskundliche Zeichnung unmöglich gemacht, wodurch die allzu strukturmäßige Darstellung an Wert und Schönheit nur gewonnen hätte. Daß hierfür nur der enge Raum ausschlaggebend war, beweist schon Schmidlins eigene Anforderung an missionskundliche Darbietungen in seiner „Einführung in die Missionswissenschaft“ (Münster² 1925, S. 97).

In Schmidlins Buch „Das deutsche Missionswerk der Gegenwart“ haben wir nun ein Werk, das im echt katholischen Sinne positiv und objektiv die nationalen Leistungen für die katholische Weltmission ins Licht stellt, ohne im geringsten das rein göttliche und kirchliche Missionswerk für eine ungesunde und unpassende Nationalpolitik herabzuwürdigen. Beide gehen oft Hand in Hand: nationales Wesen und missionarisches Wirken; aber so sehr auch die Kirche und die Mission mit der Förderung der Religion und Sittlichkeit dem Interesse eines Volkes dient, so tut sie es doch nur aus höheren göttlichen Motiven, nicht um des Nationalen willen. Werke wie das Schmidlinsche sind geeignet, den Wetteifer der verschiedensten katholischen Nationen für die Missionstätigkeit zu beleben; aber sie zerren nicht die rein göttliche Sendung der Kirche in die Arena politischer und nationalistischer Bestrebungen. Da verschiedentlich Neigung besteht, Darstellungen wie vorliegende deutscherseits sofort im Rosalicht einer ungehörigen Verquickung von Nationalismus und Mission zu sehen, mußte dies einmal offen gesagt werden.

Nicht ohne große Freude und Genugtuung legt man Schmidlins Buch aus der Hand. Es ist ein Testimonium treuen Festhaltens der deutschen Katholiken am Glauben und an der Glaubensverbreitung in den Tagen allerschwerster Prüfung und Belastung. Es ist auch in sich selbst ein noch stärkerer Imperativ zum Vorwärtsschreiten auf der angefangenen Bahn zu dem noch fernen Ziele der Weltbekehrung.

Ant. Freitag S. V. D., Bad Driburg i. W.

Streit, P. Robert O. M. I., Bibliotheca Missionum. 4. Band: Asiatische Missionsliteratur 1245-1599. Aachen, Missionsdruckerei, 1928. XII und 21* und 626 SS. Preis geh. 47 Rm., Halblederbd. 57 Rm.

Unser Bibliograph beginnt nun mit der Durcharbeitung des asiatischen Stoffes. Das ist eine gewaltige Aufgabe. Wir brauchen nur an die Größe und Buntheit der östlichen Welt zu denken, an Jesuitenbriefe und Ritenstreit. Dem vorliegenden Asienbände sollen noch drei weitere folgen, für jedes Jahrhundert ein eigener Band. In diesem ersten wird die Missionsliteratur von der Mongolenzeit bis zum Ende des 16. Jahrhunderts behandelt. Dabei ist der vordere Orient ausgeschaltet: der Mohammedanermission soll ein Sonderband gewidmet werden. Missions-, „Literatur“ ist eigentlich kaum mehr zutreffend gesagt; der weitaus überwiegende Teil der aufgeführten Druckwerke sind erste Quellen. Herrschen zur Mongolenzeit die päpstlichen Breven und Bullen vor, so sind von 1500 an die Missionarsbriefe der Hauptinhalt, deren Flut mit dem Auftreten der Gesellschaft Jesu stromhaft anschwillt. Daß jedes Dokument einzeln eingesetzt wird, dient zur Vollständigkeit und Klärung; andererseits bedingt das viele Wiederholungen, da jeder Brief eigens aufgeführt und dann nochmals in den Sammlungen erwähnt wird, die ihn ver-

öffentlichen. So ergibt sich eine Breite und Fülle der Darstellung — der Band beschreibt 2052 Nummern —, die nach einer anderen als der nur chronologischen Einteilung verlangt. Deshalb finden wir auch eine örtliche Scheidung: schon fürs 15. Jahrhundert zwischen der Mission in den Mongolenreichen und jener in Portugiesisch-Indien; im 16. Jahrhundert scheiden sich dann Indien, Philippinen, Japan und China. Jeder dieser Teile hat seinen eigenen, nach dem Alphabet der Autoren geordneten Appendix: Ungedruckte Dokumente und Linguistika. Diese Abschnitte scheinen manchmal recht dürftig. Die 7 Seiten für das Indien des 16. Jahrhunderts können doch unmöglich die ungedruckten Jesuitenbriefe dieser Zeit nur einigermaßen andeuten. Solche Anhänge gehören ja weniger zum Thema einer Bibliographie des gedruckten Materials; daher kann sich niemand beklagen, wenn der Verfasser eben nur das erwähnt, wovon er Kenntnis erhielt (vgl. Bd. 3 p. XII). Immerhin wird es interessant sein zu sehen, was die nächsten Bände der *Monumenta historica S. J.* für Überraschungen bringen. Diese sollen ja nunmehr wirklich mit der Veröffentlichung der ungedruckten Missionsbriefe beginnen. Und wieviel Neues werden wohl die *Sinica Franciscana* über die Mongolenzeit ans Licht befördern?

P. Streit hat den meisten Briefen eine kurze Inhaltsangabe und Literaturnachweise beigegeben. Mancherorts entwickeln sich seine Bemerkungen zu bedeutendem Umfang; so hat er dem Missionstheoretiker Alonso Sánchez eine bio-bibliographische Skizze von 5 Seiten gewidmet. Manchmal ist es die Druckgeschichte des einen oder anderen Buches, die demselben einen fast allzubreiten Raum zuspricht; wenn z. B. von der Chinageschichte des Mendocá 8 spanische, 12 italienische, 2 französische, 2 holländische, 1 lateinische, 1 deutsche und 1 englische Ausgabe einzeln aufgeführt werden, abgesehen von Auszügen und Bearbeitungen. Bei allem Sammelfleiß und aller Fachkenntnis ist es wohl verständlich, daß immerhin das eine oder andere Buch, die eine oder andere Ausgabe unserem Forscher entgangen ist. Ich möchte nur ein paar Ergänzungen bringen, die mir auffielen, als ich mit Hilfe meiner Seminarbibliothek Stichproben machte. Zu n. 206, den *Mirabilia des Jordan de Séverac*, wäre die treffliche Ausgabe von Henri Cordier (Paris, Geuthner, 1925) zu erwähnen. Bei n. 1137, dem Patent für die ersten Augustiner auf den Philippinen, könnte neben der englischen Übersetzung auch die spanische aufgeführt werden, die sich in B. Martínez, *Provincia Agustiniiana del Santísimo Nombre de Jesús, Filipinas* (Madrid 1909) p. 28—31 findet. Den Text der portugiesisch-indischen Verträge (n. 392, 395, 399) enthält auch J. F. J. Biker, *Collecção de Tratados e concertos de pazes... da Asia e Africa Oriental, tomo I* (Lisboa, Imprensa Nacional, 1881); in dieser Sammlung stehen noch andere missionarisch bedeutsame Verträge, wie jene von Ormuz 1523, Guzerate 1535, Mealecã 1555, die ich in der *Bibliotheca* vermisste.

Sehr verdienstvoll sind fünferlei Verzeichnisse, die mit großem Fleiß bearbeitet sind. Wären nicht noch irgendwo die Namen der in den Literaturnoten angeführten Autoren unterzubringen, damit man ohne viel Mühe den vollen Titel ihrer Arbeiten fände? So ist es etwas schwer, aus einer Notiz wie „Rivière, Corrections [Toulouse 1912]“ klug zu werden, wenn man das Buch nicht anderswoher kennt.

Autor und Verlag verdienen für die mühevollen Arbeit, die in jedem neuen Bande der *BM* steckt, und für den gewaltigen Nutzen, den jeder der Missionswissenschaft bringt, vollen Dank und volle Anerkennung.

Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B.

Pastor, Ludwig Frhr. v., Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und des Dreißigjährigen Krieges. XIII. Band.

Gregor XV. und Urban VIII. (1621—1644). 1. Abt. XVI und 584, 2. XXXVI und 474 SS. Herder, Freiburg, 1928/29. Preis 16.00 und 14.00 RM. (gbd. in Lw. 20.00 u. 18.00 RM., Hfr. 23.00 u. 21.00 RM.).

Als Sterbegabe bietet uns der verewigte Freund diesen posthumen Band, nachdem ihm der Todesengel im Herbst die Feder aus der nimmermüden